

ZUR PROBLEMATIK UND VORGESCHICHTE DES ARIANISMUS

von
BÉLA KOZMA

Die Auseinandersetzung, die um das Wesensverhältnis zwischen dem Gottvater und dem Gottessohn durch die Lehre Arius' ausgelöst wurde, aber auch die dadurch entstandene glaubensgrundsätzliche Richtung hatten anfangs nur lokalen Charakter. Ihr Ruf ging – abgesehen von den alten Beziehungen Arius' – über die Grenzen Alexandriens kaum hinaus. Hinter der Auseinandersetzung schien nichts anderes zu stecken wie der Glaubensstreit der Vertreter von zwei verschiedenen theologischen Schulen, zu dem Ortsgruppen und Personen von unterschiedlichen gesellschaftlichen und politisch-kirchenpolitischen Interessen irgendeine Stellungnahme ausformulierten. Eine allgemeine Bedeutung, eine sich im Ausmaß fast des ganzen römischen "Orbis" erstreckende Ausdehnung gewann sie, als sie – zusammen mit anderen Meinungsverschiedenheiten des Christentums – in die Reihe der zu lösenden Fragen der Reichspolitik geriet. Dazu konnte sie durch jene radikale Wendung werden, die Kaiser Konstantin in seiner Politik hinsichtlich der Beziehung des Kaiserreichs zum Christentum durchgeführt hat. Die Hauptursache und vielleicht auch zugleich der Zweck der konstantinischen Wendung war laut fast übereinstimmender Meinung der Literatur – die gleichzeitig das Bestehen persönlicher Überzeugungsmotive nicht verneint – die Eingliederung der damals noch verhältnismäßig geringen, aber – vielleicht wegen ihres einer Ausschließlichkeit Religion in die römische *Res publica*, die Nutzung ihrer Organisation, ihrer Institutionen und ihrer moralischen Kraft zwecks Stärkung des Imperiums.¹ Für die kaiserliche Politik war zu diesem Zweck eine

¹Die Auffassung *Burckhardt's*: "Man ist öfter versucht, in das religiöse Bewußtsein Constantin's einzudringen, von den vermutlichen Übergängen in seinen religiösen Ansichten ein Bild zu entwerfen. Diese ist eine ganz überflüssige Mühe. In einem genialen Menschen, dem der Ehrgeiz und die Herrschsucht keine ruhige Stunde gönnen, kann von Christentum und Heidentum, bewußter Religiosität und Irreligiosität gar nicht die Rede sein; ein solcher ist ganz wesentlich unreligiös, selbst wenn er sich einbilden sollte, mitten in einer kirchlichen Gemeinschaft zu stehen." (*Die Zeit Constantin's des Großen*, Basel, 1880, S.347.) Diese Ansicht übte – anscheinend – einen bestimmenden Einfluß auf die ihm nachfolgenden Forschergenerationen aus. Die Historiographie der Frage führt es auf ihn zurück, daß es zur allgemeinen – ja zuweilen ausschließlichen Meinung wurde, wonach die Wendung Konstantins zum Christentum politische Beweggründe gehabt hätte. Diese Ansicht vertritt *Ernst Stein* in seiner nunmehr schon für klassisch betrachteten Arbeit (*Geschichte des spätromischen Reiches* I.S.146-147. Wien, 1927). Die Beurteilung dessen, welche Rolle den persönlichen

Glaubensgemeinschaft weniger brauchbar, die eigentlich nur auf einer bestimmten Glaubenskommune beruhte und die durch ihre Offenheit den umgebenden Kulturen gegenüber dazu gezwungen war, ihr Bekenntnis auch mit philosophisch-theologischen Worten und Mitteln zu formulieren, was aber innerhalb dessen auch Meinungsverschiedenheiten und Gegensätze auslöste. Diese Meinungsverschiedenheiten vertieften jene Partikularität noch mehr, die zu Beginn des 4. Jahrhunderts innerhalb der christlichen Gemeinschaften infolge der auffallenden Vielfarbigkeit, namentlich auf dem Gebiete der Kirchendisziplin, der Organisation und des Kultes (Liturgie) trotz des Bestrebens nach diesbezüglicher Universalität, bestanden hat. Für die kaiserliche Macht war aber – wie dies die Zeiten von Konstantin bis Justinian zeigen – eine innerlich einheitliche, universalis ecclesia brauchbar, die gleichzeitig eine gehorsame Dienerin dieser ist.² Zur Ausgestaltung der "una ecclesia" setzten deshalb

Religions- und Glaubensänderungen in der Änderung der Religionspolitik Konstantins zukam, versucht Lietzmann zu klären, wobei er gleichzeitig auch die politischen Motive nicht ausschließt, für entscheidend dennoch die persönlichen Glaubensfaktoren betrachtet. (Geschichte der alten Kirche, III. S.141-151. Berlin, 1938). Die in der alten und religiösen Literatur so vielfach erwähnte Vision, das "in hoc signo victor eris" schreibt er dem Ergebnis einer sich in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts ausgestalteten christlichen Legende zu. Deren Stationen sind die um 315 von Lactantius niedergeschriebenen Mitteilungen (De mortibus persecutorum 44, 1-12, Sources Chrétiennes vol.39, p.126-128), die früheren und kürzeren Anmerkungen von Eusebius (Historia ecclesiastica, IX.9, S.1-2. Übersetzung von Rufinus: ed. Theodor Mommsen, Griechische Christliche Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte = G.C.S.-Serie, S.826-829. Leipzig, 1908), erweitert hingegen trägt er die Geschichte in der Vita Constantini um 337 vor und ebenso die nunmehr schon vervollständigte Legende (Vita Const. I.26-30, ed. Heikel, G.C.S. p.21-30. Leipzig, 1902, deutsche Übersetzung von Pfäfflich, Bibliothek der Kirchenväter, 2. Ausg. B.K.V.² Bd.9, p.25-26). Lietzmann geht auch darauf detailliert ein, daß sich parallel zum christlichen Sagenbereich der Schlacht von Milvius auch ein heidnischer Legendenkreis geformt hat. Dieser Mythos schreibt den Sieg des Kaisers ebenfalls der Mitwirkung göttlicher Kräfte zu. Die Stationen der Ausgestaltung sind: Aus der Inschrift des Konstantin-Triumphbogens vom Jahr 315, Den Sieg über Maxentius "... quod instructu divinitatis... mentis magnitudine cum exercitu suo..." errang (Dessau: Inscriptiones latinae selectae, nr. 694, p. 156. Berlin 1892). Annähernd gleichen Alters ist die Formulierung von Incerti Panegyricus Constantino Augusto dictus "... Quisnam te deus, quae tam praesens hortata est maiestas, ut omnibus fere tuis comitibus et ducibus non solum tacite mussantibus, sed etiam aperte timentibus, contra consilia hominum contra haruspicum monita ipse per tenet liberandae urbis tempus uenisse sentire?" Leipzig, Teubner, 1911), der Hofredner Nazarius aber schreibt 321 ausführlich, den Sagenkreis noch mehr ausweitend, daß die Truppen Konstantins während der Schlacht von einer himmlischen Heerschar unterstützt wurden und sie zum Sieg verhalfen. Der Führer dieses Heeres war sein Vater Constantius. (Paneg. IV/X/14, 1-7. id. Hrsg. p.167). Die politische Motivation in der "Bekehrung" Konstantins betont auch der sich mit jener Zeit befassende Kirchenhistoriker, der Franzose Louis Duchesne, dessen Tätigkeit für die ihm folgenden Generationen in vielen Beziehungen bestimmend war, als entscheidend anerkennt er sie aber nicht. (Histoire de Christianisme antique, in italienischer Übersetzung: Storia del cristianesimo vol.II, p.41, 49-50. Roma, 1931.) Dem Umstand, daß in der "Bekehrung" Konstantins der politischen Motivation eine entscheidende Rolle zukam, bekräftigt die Tatsache, daß er vorher mit mehreren monotheistischen Kulturen experimentierte, die – anscheinend – nicht spurlos über ihm hinweggingen. Mit dem Sol invictus, dann um 310 seinen Versuch mit Verehrung Apollons erörterte András Alföldi (Conversion of Constantin, S.5-6. Oxford 1948). Auf den Münzen Konstantins waren noch in der Zeit 321-327 die Darstellungen des Sol invictus gegenüber den christlichen Abbildungen in der Mehrheit. Hinsichtlich des gesamten Problemenkreises s. Aland, K.: Kirche und Staat in der Frühzeit. Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt = ANRW Reihe II. Bd.23, S.106-139. Berlin-New York, 1979).

²Für die Vielfarbigkeit innerhalb des Christentums, die auch im 4. Jahrhundert noch bestanden hat, ist vielleicht das kräftigste Anzeichen die Unterschiedlichkeit hinsichtlich des Kanons der Heiligen Schrift zwischen einzelnen Gebieten und Kirchen. Die Bestimmung des Kanons der Heiligen Schrift bezüglich der einzelnen Parochien gehörte zum Wirkungsbereich der Bischöfe und der Synoden, sie jenen voneinander verschieden festlegten. Hinsichtlich des Alten Testaments hielt man sich im allgemeinen an den Kanon der

Konstantin und seine Nachfolger alles daran.³ Innerhalb der Kirche⁴ vermochte die kaiserliche Bestrebung keinem ungeteilten Einverständnis zu begegnen, da die moralische Beurteilung der weltlichen Macht, und namentlich die der römischen Staatsgewalt schon in der Zeit vor Konstantin, im 4. und sogar im 5. Jahrhundert, sehr abweichend war. Zugewogen ist auch in der leitenden Schichte der Kirche – die sich aus den verschiedenen Gesellschaftsgruppen rekrutiert – eine Gruppe, von deren Mitgliedern viele, darunter angesehene Schriftsteller, hinsichtlich ihres Einflusses die örtlichen Rahmen weit übersteigende Persönlichkeiten, die eine Verständigung mit der

jüdischen Heiligen Schrift, aber auch hier war die Auffassung nicht einheitlich. Origines, aber auch die noch späteren Autoren aus dem 3-5. Jahrhundert bestimmten gewisse Stufen zwischen den Büchern der Heiligen Schrift, wie sie von den Christen oder den Juden, beziehungsweise von den einzelnen Kirchen des Christentums anerkannt wurden. (Sogar Augustinus noch in seinem Werk *De doctrina christiana*.) Athanasius unterscheidet demnach, daß es biblische Bücher gibt, die sowohl von den Christen wie auch von den Juden anerkannt werden, solche, die nur die Christen lesen und solche, die beide zurückweisen. Seine weitere Meinung über diese Frage aus dem Jahr 367 lautet in lateinischer Überdetzung folgendermaßen: "Quoniam nonnulli ausi sunt libros sibi conficere, qui occulti dicuntur, et Graecis appellantur apocryphi, eosque ermiscere dictatis a Spiritu Sancto libris, de quibus a patribus edocti fuimus, quomodo traditi fuerunt, atque ab iis provenirent, qui ab initio spectatores ac ministri verbi fuerunt, visum est mihi rogantibus qui veritatem diligunt fratribus, et me ipso huius rei sospensore, prout anerior cognovi canonice definire quinam sint divini libri sanctae ecclesiae commissi ac traditi; ut nimirum quidemque errarunt, iam reprehendant erroris sui auctores; et qui in sua peritate permanserunt, librorum horum mentione laetentur. Veteris ergo testamenti libri sunt XXII. Ita traditum est ut audio, tot fuiss Hebraeorum litteras. Horum autem ordo et titulus huiusmodi est... (es folgt die Aufzählung)... Sed neque novinegligenda menti est. Sunt autem... (Aufzählung)... Hi sunt salutis fontes, unde satantur ii qui viventium verborum ibi contentorum sitis prae se ferunt. per hos tantummodo pietatis magisterium traditur; nemo eos augeat, nemo deminuat. De his Dominus noster sattucaeis praewdicans aiebat, "scrutimini libros, quoniam ipsi me testantur". Sed tamen maioris acurationis gratia, hoc etiam addem festinanti scripto; quod cum alii praeter hos libri extant, nequequam canonice definiti, patrum sententia est ut hi legi possint ab iis, qui eruditionem quaerunt, et pietatis doctrinam. Sunt autem Sapientia Salamonis Sapientia filii Sirach, Esther, Judith, Tobias, Apostolorum dicto didascalica, et liber Pastris. Verumtamen dilecti mei, cum priores illi canonice sint definiti, et hi etiam legantur: nusquam tamen librorum occultorum mentio est, quos Graeci vocant apocryphos. Hoc enim haereticorum commentum est, qui libros illos pro libito scribunt, eisdemque gratiam tribunt, dum remotam ipsis aetatem appingunt, nec secus ac priscis libris utuntur, ut fallendi simplices ansam habeant. Epist.39. (Epistolae festales D.S. Athanasi, cum textu syriaco. Novae Patrum Bibliothecae Tomus VI. Pars I. p.153-155 e. Angelus *Mai*, Romae, 1853.) Neuere Ausgabe: S. Athanase: Lettres festales et pastorales en copte. Traduit parl. Th. Lefort. Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium editum consilio Universitatis Catholicae et Universitatis Cath. Lovaniensis. Scriptores Coptici. Tomus 20. p.36-38. (Louvain, 1955). Der Kanon des neuen Testaments, besonders hinsichtlich der Episteln des Sankt Paulus, festigte sich lange nicht. Namentlich der Brief an die Hebräer (Hb) war lange umstritten, vermutlich wegen seines monotheistischen Ausklasses, vor allem im Westen. Es wurde nicht anerkannt, daß er von Sankt Paulus stammt und auch die Arianer bestritten seine Zugehörigkeit zur Heiligen Schrift. Augustinus: "Ad Hebraeos quoque epistula quamquam nonnullis incerta sit, tamen, quoniam legi quosdam huic nostrae de baptismo parvulorum sententiae contrarias sentientes otiam ipsam quibusdam opinionibus suis testem adhibere uoluisse magisque me mouet auctoritas ecclesiarum orientalium quae hac etiam in canonicis habent, quanta pro nobis testimonia contineat aduertendum est." De pecc. mer. et re. I.27, 50 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum vol.60, p.47). Die Festlegung und Vereinheitlichung des biblischen Kanons erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts (Lietzmann: Bücher des N.T. Gesammelte Schriften, II. S.80-84. Berlin, 1963).

³ Vogt. J.: Constantin der Große, S.194. (München 1959); Stein: Geschichte, S.155; Caspar, Erich: Geschichte des Papsttums I. S.107-108 und passim, II. S.3 (Tübingen, 1929-32); Vogt. J.: Decline of Rome, S.87- 176 (London, 1965); Piganiol, A.: *L'empire chrétienne*, S.27-34 (Paris, 1927).

⁴ In dieser Arbeit bezeichnet der Ausdruck "Kirche" – sofern es sich um allgemeine, universale und nicht um eine lokale Gemeinschaft handelt – natürlich eher eine Tendenz und einen Sammelbegriff zu dieser Zeit, als eine im rechtlichen Sinne ausgestaltete Gemeinschaft.

weltlichen Macht zurückwies, ja sogar deren Lebensberechtigung bezweifelte. Nicht allein die Nachklänge der einstigen montanistischen Ketzerei sind daran zu erkennen, daß die Erscheinung im 4., ja sogar im 5. Jahrhundert eine ernste Fortsetzung findet, indem der irdischen Macht und der irdischen Kirche eine gleichsam eschatologisch-transzendente Gemeinschaft vorgezogen wurde.⁵

⁵Hinsichtlich der Auslegung und Erklärung des sich ausgestalteten Verhaltens, beziehungsweise der Ausgestaltung des Verhältnisses zum Staat und zu den öffentlichen Angelegenheiten im allgemeinen, namentlich aber zum römischen Staat können wir zwei Anschauungsweisen als Bestreben unterscheiden. Diese sind anscheinend partikulär – von gesellschaftlichen und politischen Interessen bestimmt – sowohl geographisch wie auch gesellschaftlich im gesamten Christentum des Imperium Romanum zugegen. Die eine, deren Verhalten und Auffassung in entschiedener Form vielleicht in stark montanistischer Färbung – ist zuerst bei *Tertullianus* (160-220) anzutreffen. Er formuliert wie folgt: "haec pro pallio interim, quantum nomine comitiasti. Iam vero et de negotio prouocat. Ego, inquit, nihil foro, nihil curiae debeo; nihil officio advigilo, nulla nostra praecocco, nulla praetoria observo; canales non adoro, cancellos non adoro, subsellia non contundo, iura non conturbo, causas non eletro, non iudico, non milito, non regno; secessi de populo. In me unicum negotium mihi est: nisi aliud non curro quam ne curem. Vita meliore magis in secessu fruare, quam in promptu. Sed ignavam infamabis scilicet patriae et imperio reique vivendum est. Erat olim iste sententia: nemo alii nascitur moriturus sibi. Certe cum ad Epicuros et Zenonas uentum est, sapientes uocas totum quietis magisterium, qui eam summae atque unicae voluptatis nomine consecraverunt. "De pallio, V. 4. Corups Christianorum (= Corp. Christ.) Series latina (=SL) vol.2, p.748. Anderwärts: "At enim nobis ab omni gloriae et dignitatis ardere frigentibus nulla est necessitas coetus, nec nulla magis res aliena quam publica: Unam omnem rempublicam agnoscimus, mundum." Apologeticum, XXXVIII, 3. Corp. Christ. SL.1, p.149. Er hält es für ausgesprochen unmöglich, daß die Kaiser Christen seien: "... Ea omnia super Christo Pilatus, et ipse iam sua conscientia Christianus, Caesari tunc Tiberio nuntiavit. Sed et Caesares credidissent super Christo si aut Caesares non essent necessarii saeculo, aut si et Christiani potuissent esse Caesares." Apol. XXI.24. Corp. Christ., SL.1 p.127. Als Vertreter dieser Richtung können wir den viel umstrittenen *Commodianus* betrachten. Zeit und Ort seines Lebens und Wirkens hat die sich mit ihm befassende Literatur sehr verschieden beurteilt, vom 3. bis zum 5. Jahrhundert, von Gallien bis Syrien. An den meisten Stellen – darunter auch bei Hans Joachim *Diesner* – kommt er im 3. Jahrhundert vor. Seine Geschichtsvision, die er in seinen Gedichten beschreibt, ist der barbarischen Auffassung der christlichen Autoren des 5. Jahrhunderts in vielem ähnlich, bei denen diese Völker als Vollstrecker des geschichtsformenden göttlichen Willens das Reich vernichten. Auch nach *Commodianus* stürzt das sündige Rom unter den Hieben der Barbaren zusammen:

"Sed quidam hoc aiunt: quando haec ventura putamus

Accipite paucis, quibus actis illa sequantur.

Multa quidem signa fient tantae termini pesti,

Sed erit initium septima persecutio nostra.

Ecce iam ianuam pulsant et cogitur esse,

Quae cito traiecit Gothi irrumpentibus amne.

Rex Apollonion erit cum ipsis, nomine dirus.

Qui persecutionem dissipet sanctorum in armis.

Pergit ad Roman cum multa milia gentis

Decretoque Dei captivat exparte subactos.

Multi senatorum tunc enim captivi deflebunt

Et Deum caelorum blasphemant a barbaris victi.

Ni tamen gentiles pascunt Christianos ubique,

Quos magis ut fratres requirunt gaudio pleni.

Nam luxuriosos et idola vana colentes

Persecuntur enim et senatum subiuge mittunt

Haec mala percipiunt qui sunt persecuti dilectos: Mensibus in quinque trucidantur isto sub hoste."

(Carmen 805-25, Corp. Christ. SL. vol.128. pag.102-103. Vgl. *Diesner*: Die Völkerwanderung, S.15-16. (Leipzig, o.J.). Als die von *Tertullianus* für unmöglich gehaltene Veränderung eingetreten war und die Kaiser zu Christen wurden, dann von *Theodosius* an das Christentum auch zur Staatsreligion wurde, und noch dazu sich die beiden Mächte, das "regnum" und das "sacerdotium" in Richtung einer iustinianus'schen Verschmel-

zung entwickelten, gab es mehrere, die eine engere Verknüpfung mit dem Imperium verneinten, beziehungsweise die auf die für das Christentum negative Folgen der Veränderung aufmerksam machten. Hieronymus spricht in der Einleitung seines Werkes über das Leben des Mönches Malchus von seiner Absicht die Geschichte des Christentums zu schreiben und umreißt zugleich die Grundkonzeption, wie er die Richtung und Dynamik der Entwicklung erfassen möchte: "Qui navali proelio dimicaturi sunt, ante in portu et in tranquillo mari flectunt gubernacula, remos trahunt ferreas manus, et uncas praeparant, dispositumque per tabulata militem, pendente gradu, et labente vestigio stare firmiter assuescunt, et cum in simulacro pugnae didicerint, in vero certamine non pertimescant. Ita et ego diu tacui (silere quippe me fecit, cui meus sermo supplicium est prius exerceri cupio in parvo opere, et veluti quandam subiginem linguae abstergere, ut venire possim ad latiore historiam. Scribere enim disposui si tamen vitam Dominus dederit; et si vituperatores mei saltem fugientem me et inclusum persequi desiderint ab adventu Salvatoris usque ad nostram aetatem, id est ab apostolis usque ad nostri temporis facerem, quomodo et per quos Christi Ecclesia nata sit, et adulta, persecutionibus creverit et martyriis coronata sit et postquam ad Christianos principes venerit, potentia quidem et divitibus maior, sed virtutibus minor facta sit." (Malchi I, Migne, Patr. lat. = (Migne, PL) vol.23. col.55.) Diese ein wissenschaftliches Wirken ausübende und ein kontemplatives Leben führende Hieronymus hielt sich im Kreise palästinischer Mönche auf, vielleicht – und das obige Zitat scheint dies zu bestätigen – blieb nicht nur deren Lebensweise, sondern auch ihre politische Anschauung von dauernder Wirkung auf ihn. Das Mönchtum dieser Form, das hinsichtlich ihres Rahmens und ihrer Lebensregel keineswegs entschieden war, vertrat sowohl hier, in Palästina, wie auch anderwärts, mit seinem Dasein und seiner Auffassung eine lebendige Reaktion gegen eine Annäherung zu den Interessen der römischen Politik, gegen die Einfügung in den politischen Rahmen des Imperiums, gegen ein Verhalten, das die gesellschaftlichen Ziele der führenden Schichten duldet oder fördert und gegen eine christliche Rezeption der römischen Kultur. Das Mönchtum kann also ziffernmäßig überwiegend zu dieser Richtung gezählt werden. Commodianus ist nicht der einzige aus dieser Anschauungsgruppe, der sich über die Barbaren im positiven Sinne äußert. Hier, unter diesen treten derartige Ansichten erstmals in größeren Gruppen auf. Diese Ansicht kräftigt sich vom Beginn des 5. Jahrhunderts an weiter. Das Römische Reich greift sie nicht allein wegen seiner heidnischen, das Christentum verfolgenden Vergangenheit an, sondern auch wegen seiner gegenwärtigen bürokratisch-diktatorischen Staatsordnung und weil es seine uralte, wohl "heidnische", dennoch asketisch-heroische Lebensideale folgende Moral vernichtet hat. Sie sind jene, die jeden irdischen Staat als eine nicht wahrliche Gemeinschaft und ein provisorisches Gebilde betrachten, und eine solche wirklich nur in einer transzendenten Welt zu finden meinen, zu der der einzige Weg – wie dies Augustinus und ihm folgend Orosius offenbaren – über die civitas Dei führt. Die Barbaren, sind mit ihrer puritanen, einfachen, aber heroisch sittlichen Welt die Vollstrecker eines weltgeschichtlichen Willens (Salvianus Massiliensis). Gegenüber dieser, seit Tertullianus klar empfindbaren Richtung gibt es noch eine andere, mit nicht weniger entschiedener Anschauung. Mit dem Ausbau günstiger Beziehungen zwischen dem Christentum und dem Römischen Reich, ja sogar mit deren Bündnis befaßt sich diese Anschauungsweise, deren theoretisch-theologische Grundlage will sie schaffen. In der konstantinischen Zeit ist ein charakteristischer Vertreter dieser Richtung Eusebius, der Geschichtsschreiber, den die Literatur als Ausarbeiter des "Reichstheologie" genannten Ideensystem bezeichnet. Eusebius spricht von einer unzertrennbaren Verbindung des Christentums, des mit irdischem Maß gemessenen "ewigen" Imperiums und des Imperators: "Atque id summus omnium imperator Deus caelitus perpetravit, dum famulum suum quasi quemdam invictum militem, in medium produxisse. Gaudet enim imperator noster ob eximiam pietatem Dei famulus appellari quem quidem Deus omnium cuiusque generis hostium victorem praestitit, cum illum solum contra plurimos excitasset. Nam illi quidem erant innumerabiles; multique, utpote multorum daemonum amici. Imo vero nihil erant, ideoque in praesentia nihil sunt. Hic autem unus ex uno imperator, unius Dei summi omnium imperatoris effigiem gerit. Illi animis impiis praediti, pios viros cruentis caedibus sustulerunt, his servatoris sui exemplum imitatus: nec quidquam aliud quam servare homines callens, ipsos etiam impios servavit, ad veram pietatem eos instituens." Laus Constantini VII. 12-13, Migne, PG.20 col. 1358 (= ed. Heikel, G.C.S. p.215). "Sed unus quidem Deus omnibus praedicatus est; simul verum unum apud omnes imperium viguit Romanorum, et inexpiebile illud atque implacabile odium, quo gentes ab omni fere aevo inter se mutuo collisae erant subito extinctum est. Et sicut unius Dei notitis unaquaeque ratio religionis atque salutis, Christi videlicet doctrina, hominibus tradebatur; ita etiam eodem tempore cum unus totius orbis Romani imperator esset constitutus, altissima pax ubique terrarum obtinuit. Ita, unius Dei nutu, duo summa inter homines bona, quasi duo gemina simul eodemque temporis momento eruperunt, Romanum scilicet imperium, et pietatis Christianae doctrina. Et ante illud quidem alii Syriae, alii Asiae, alii Macedoniae seorsum quique regnum tenebant." Laus Const. XVI.3-5. Migne, PG.20. col. 1423 (= ed. Heikel, G.C.S. p.249). Vgl.: Farins, L.: L'impero e l'imperatore S.132-134 und im allgemeinen 131-138 passim (Roma, 1972) Zu dieser

Der Arianismus erhielt somit damals eine ernste Bedeutung und begegnete einem umfassenden geographischen und gesellschaftlichen Widerhall, als er mit der eine einheitliche Kirche anstrebenden kaiserlichen Macht konfrontiert wurde. Dies aber erfolgte nach dem Sieg Konstantins über Licinius und danach, daß er auch die Herrschaft über dem Orient in eigene Hände nahm. Zu jener Zeit kristallisierte sich die diesbezügliche Kirchenpolitik des Kaisers aus, in deren Ausgestaltung – anscheinend als irgendein "Hauptberater" – Ossius, der Bischof von Cordoba eine nicht geringe Rolle spielte, der den Kaiser und seinen Hof auch in den Orient begleitete. Damals wurde zur tatsächlich "politischen" Frage die Auseinandersetzung über den Gottbegriff, deren Regelung durch die dogmatische, glaubensgrundsätzliche Festlegung zur Hauptbedingung des Friedens des Römischen Reiches wurde, indem die Schaffung der Einheit der römischen leitenden Schichte – zumindest im Orient – unerlässlich war.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung ist bis dahin die christliche Richtung über den Rahmen von Alexandrien, Ägypten und zum Teil des Orients, über lokale gesellschaftliche und politische Gegensätze sowie innere glaubensgrundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, eventuell Macht- und Regierungszwistigkeiten des Christentums nicht hinausgewachsen. Ägypten aber hatte reichlich genug von ähnlichen Auseinandersetzungen, die zum Großteil noch partikularen Charakter hatten. Noch unmittelbar vor dem Auftreten Arius' kam es zu Zusammenstößen zwischen Alexandrien und den Leitern anderer Kirchen. Der Bischof von Alexandrien verfügte schon über eine gewisse – freilich nur unter den kirchlichen Verhältnissen jener Zeit verständliche – Jurisdiktion über den anderen ägyptischen oder zumindest war er kräftig bestrebt seine "Autorität" in eine tatsächliche kirchliche Gewalt über diesem Gebiet zu verwandeln. Das allgemeine Konzil zu Nicäa vom Jahre 325 berief sich bei Bestimmung der Patriarchen-Metropolitanrechte des Bischofs von Alexandrien auf die frühere Praxis.⁶ Bei den ersten Häresiologen geht in der Aufzählung der einzelnen Ketzereien dem Arianismus

Richtung gehört auch *Ambrosius*, der die Angelegenheit der Orthodoxie und des Christentums eng mit Rom verknüpft, den Barbaren gegenüber die herkömmliche römische Verachtung aufwendend ihre geschichtliche Rolle negativ einstellt. Vgl. *Maier, Franz-Georg*: *Verwandlung der Mittelmeerwelt*, S.70-72 (Frankfurt, 1968). Das Verhältnis des Römischen Staates, der *res publica* zum Christentum prüft vielseitig und eingehend: *Aland, K.*: *Das Verhältnis von Kirche und Staat in der Frühzeit ANRW. II. S.160-246* und *Schäffle, W.*: *Frühchristlicher Widerstand, a.a.O. S.460-723* sowie *Markus, L.*: *The Roman Empires and the early Christian Historiography. Downside Review, 81 (1963) S.340-354.*

⁶"*Antiqua consuetudo servetur per Aegyptum, Libyam et Pentapolim, ita ut Alexandrinus episcopus horum omnium habeat potestatem, quia et urbis Romae episcopo parilis mos est similiter autem et apud Antiochiam ceteraque provincias sua privilegia serventur ecclesiis.*" Concilium Nicaeanum, canon III. *Albergo* usw.: *Conciliorum oeconomicorum decreta* p.8 (Roma usw. 1962). *Hefele, C.-Leclercque*: *Histoire des conciles I/1, p.552-553* (Paris, 1910). Es ist wahrscheinlich, ja gewiß, daß die Macht des Bischofs von Alexandrien nicht in sämtlichen Teilen des Gebietes von "Ägypten, Libyen und Pentapolis" in gleicher Weise zur Geltung kam, schon deshalb nicht, weil Pentapolis (Libya secunda) den durch Diocletianus nach 295/96 durchgeführten Änderungen der territorialen Einteilung gemäß zu Kreta gehörte. Bei der Ausgestaltung der kirchlichen Einheiten aber galten als Muster die territorialen Verwaltungseinheiten des Imperiums. Über die territoriale Identität der Provinzen und Kirchenprovinzen im Orient siehe: *Lübeck, K.*: *Reichseinteilung...* S.7-114 (Tübinge, o.J.). In Ägypten wurden die früheren Stamm-Territorialeinheiten unter der Herrschaft des Maximus Daïda (307-310) zu civitates erklärt, damals hörte Alexandrien auf die einzige "poleis" von Ägypten zu sein. Über den derartigen Ursprung der hervorragenden Stelle des Bischofs von Alexandrien: *Schwarz, Ed.*: *Quellen zum meletianischen Streit. Gesammelte Schriften III. S.109.* für die Verwaltungseinteilung Ägyptens: *Volkman, Ägypten, Handbuch des Orients I. 2.4.1a. S.48-50.0*

fast immer die Angelegenheit des Meletios unmittelbar voran. Die als Meletianismus bezeichnete Ketzerei war aber dem später auskristallisierten Begriffsgebrauch entsprechend eher ein Schisma, die beiden Begriffe trennten sich erst im 5-6. Jahrhundert in Wirklichkeit voneinander. Von dieser Zeit an wird die von der sich in Glaubensgrundsätzen offenbarenden Orthodoxie divergierende Heterodoxie auch rechtlich als Ketzerei bezeichnet, die von der auf der Orthodoxie fußenden *Communio* der Kirche abweichenden oder der sich gerade widersetzenden Kirchengewaltskonzentrationen und Bestrebungen galten hingegen als Schismen. Meletios, Bischof von Lykopolis kann um vieles mehr zur letzteren gezählt werden, hat er doch in disziplinarischen Angelegenheiten der Kirche – im Zusammenhang mit den Christen, die zur Zeit der Verfolgung zu "lapsi" geworden sind – einen anderen Standpunkt eingenommen wie diese, ferner handelte er auch in konkreten Angelegenheiten des Kirchenregiments eigenmächtig, indem er die vakant gewordenen Bistümer selbst übernommen und sich die Leitung der vorübergehend vakanten Bistümer auch später noch vorbehalten hat. Sein Handeln fand in Ägypten zahlreiche Anhänger, namentlich in den ärmeren Volksschichten und weitete sich zu einer Art Bewegung aus. Nach Arius' Auftreten verknüpfte sich ihre Tätigkeit häufig mit dem Handeln seiner Anhänger oder der als seine Anhänger geltenden Vertreter heterodoxer Ansichten. Das Nicaeanum verurteilte 325 auch sie als Ketzer, aber anscheinend bestanden ihre Gemeinschaften auch weiter und zwar verbunden mit den Arianern. Hierzu kann als Beweis der Umstand dienen, daß die Zusammensteller des frühen, aus dem 4. Jahrhundert stammenden Ketzerei-Katalogs,⁷ bei Epiphanius und Filastrius, einen bedeutenden Platz einnehmen, einen unvergleichbar größeren als solche, die um vieles früher bestanden hatten und bis zu diesem Zeitpunkt bereits aufgelöst wurden, deren Beschreibung im Text nur als *Topos* oder *horribile dictu* vorkommt. Vermutlich bestande sie schon, als Augustinus sie im *De haeresibus* erwähnte: "Ihre Ketzerei erblicke ich darin, daß sie ... nolantes orare cum conversis, id est eis qui in persecutione ceciderunt, schisma fecerunt". Auch auf die Vermengung mit den Arianern verweist er: "... nunc autem dicuntur Arianis esse coniuncti."⁸ Um die Jahrhundertwende und später, als ihre Herkunft und ihre Anfänge allgemeinen Bewußtsein vielfach schon verblaßten, ist ihre Verknüpfung mit den Arianern schon fast vollständig. Aber seit dem frühen Arianismus versuchen ihre Gegner Arius und Meletius beziehungsweise deren Anhänger mehr oder minder zu verbinden, vermutlich deshalb, um sie dadurch gegenseitig zu kompromittieren. Darum schreibt Filastrius: "Meletiani sunt a Meletio quondam in Aegypto, qui de parte fuerat Ariana et abiectus est ab ecclesia catholica; qui postea quasi verum sequendo susceptus est et discipuli eius pariter. Atque iterum indifferenter post haec

⁷Der "e Phoenicia oriundus" (*Menologium Graecorum*, mai. 12, Migne, PG.41. col 22) und das von dem – wahrscheinlich seit 367 – als Bischof Constantia tätigen Epiphanius um 375 geschriebene "Panarion haereseon" ist der erste größere und auch hinsichtlich Authentizität hervorragende Ketzerkatalog. Der Verfasser dürfte die sich im Panarion, sowie die in seiner Arbeit "Anachoratus" erwähnten Informationen über Meletios und dem Meletianismus sicherlich aus den Erzählungen der vertriebenen ägyptischen Bischöfe gekannt haben. Sie wurden zur Hauptquelle und zum befolgenden Muster der westlichen Betreiber dieser Kunst, von Augustinus und Filastrius.

⁸Augustinus: *De haeresibus*, 48. Corp. Christ. SL. vol. 46 p.320.

agere cupientes communicabant haereditis et ecclesiae catholicae. Quorum cum cognovisset indifferentiam, exsortes eos suae communionis effecit ecclesia catholica."⁹ Meletios erscheint in vielen Arbeiten als Vorläufer der arianschen Unruhen in Alexandrien. Bezüglich der Meletianer erwähnt Epiphanius, daß sowohl Bischof Alexander wie auch dessen Nachfolger, unter ihnen Athanasius gegen sie Meletianer sehr streng vorgegangen sind: "Alexandriae beate memoriae Alexander post Meletii confessoris... obitum adversus Ecclesiae schisma vehementi quodam ardore succensus Meletianos, qui privatos conventus habebant, agitare et vexare et vim adhibere coeperat, ne ab una eademque Ecclesia contumaciter desciscerent; illi contra detrectantes tumultuari ac perturbare omnia."¹⁰ "Athanasius Meletianorum ab ecclesia catholica divertium exerceri afflictarique coepit." Athanasius der nicht allein gelegentlich der Suche nach einem Zufluchtsort, sondern auch ansonsten häufig die Provinzgebiete Ägyptens besuchte, – es ist kein Zufall, daß er seine sicherste Stütze bei den Mönchen der ägyptischen Provinzen fand –, verwickelte sich gelegentlich einer Reise in eine regelrechte Schlacht mit den Meletianern und diese heikle Situation bot seinen Gegnern später Gelegenheit dazu, ihn vor Konstantin des Mordes und Sacrilégiums zu bezichtigen.¹¹ Epiphanius gemäß wurden die Meletianer erst dann zu Ketzern, als sie Arius nach seiner Exkommunikation aus der alexandrischen Gemeinschaft in ihre kirchliche Kommune aufgenommen haben. Auch das erfolgte nur nach der Überredung von Eusebios, dem dogmatischen Anhänger und politischen Gönner Arius'.

Der Bischof von Nikomedien vermittelte nur als Entgelt dafür – in Ausnützung seines großen Einflusses am kaiserlichen Hof – die Bitten der Meletianer zu Konstantin, wie dies Epiphanius behauptet. Während es die Literatur anscheinend für bewiesen betrachtet, daß die Massenkraft der Meletianer von den ärmeren Bauern auf dem Lande gebildet wurde, kann auch das für bewiesen erachtet werden, daß sich unter seinen Anhängern sehr viele Mönche befunden haben, deren rechtlich-kirchlicher Status zu jener Zeit noch bei weitem nicht so gefestigt war, und ebenso auch Kleriker, wie dies gleichfalls Epiphanius schreibt: "Etenim Petrus archiepiscopus cum animadverteret consilium suum humanitatis plenissimum Meletianis minimo placuisse, quod ardentiore divini honoris studio flagrant, medio in carcere pallium, quod lodicium dicitur, veli instar appendens, proclamari a diacono iussit: Qui mecum sentiunt, huc ad me veniant, qui Meletii opinioni favent, ad Meletium. Quod cum ita factum esset, diviso in partes populo, episcoporum, monachorum et presbyterorum ac reliquorum ordinum maior numerus sese ad Meletium adiunxit, pauci quidem episcoporum et aliorum Petrum archiepiscopum secuti sunt."¹² Der Umstand, daß un Ägypten, durch das Amt des alexandrinischen Bischofs verkörpert, die Ausgestaltung einer das ganze Gebiet regierenden Jurisdiktion in einem rascheren Tempo erfolgt ist als anderwärts, mag zur Entwicklung gegensätzlicher kirchengewaltlicher, ja sogar glaubensgrundsätzlicher Gruppierungen in hohem Maße beigetragen haben. Die beginnende alexandrinische

⁹*Filastrus*: *Haereseos* XC (62), 1-3. *Copr. Christ. SL* 9. p.257.

¹⁰*Epiphanius*: *Panarion* II.2., 68,5, *Migne, PG* 42, col.191.

¹¹*Epiphanius*: *gen. Werk.* II.2., 68,7, *Migne, PG* 42, col. 195.

¹²*gen. Werk.* II.2.2, 68,3, *Migne, PG.* 42, col. 187.

Jurisdiktion erstreckte sich auf Ägypten, Libyen und dem Pentapolis nach der im Nicaeanum erwähnten "alten Praxis", der Konflikt war namentlich in solchen Situationen häufig, wo irgendein Bischof der drei Gebiete über den Bischöfen seiner Provinz für sich einen ähnlichen Rechtsbereich beansprucht hat, wie das seinerzeitige primitive Gebilde der Metropolenwürde. Eduard Schwarz hält Meletios selbst für einen Metropolit in Thebais, der das Recht der Bischofsweihe in der Provinz sich vindizierte und sich auch die Appellierungsmöglichkeit der Pfarren vorbehielt und diese gleichzeitig dem Bischof von Alexandrien entzog. Ein Teil der Forscher erachtet die ägyptische Hierarchie für das Ergebnis eines gegensätzlichen Prozesses im 4. Jahrhundert: Lange Zeit war das einzige Municipium Ägyptens Alexandrien das einzige Bistum, ganz Ägypten war eigentlich dessen Chora, seine Macht hatte keine Grenzen. Das Zustandekommen der einzelnen Municipien, die territorialpolitische Umgestaltung der Verwaltung brachten die Errichtung verschiedener Bistümer mit sich, über denen Alexandrien immer noch über eine größere Macht verfügte als andere Mutter-Kirchen über den von ihnen gegründeten Pfarren.^{12/a}

In Ägypten – und namentlich in Alexandrien – war auch die griechische Philosophie als eine lebendige geistige Wirkungskraft zugegen und übte einen nicht geringen Einfluß auf die sich auskristallisierenden Glaubensgrundsätze des dortigen Christentums aus, somit ist es natürlich, daß sie auch bei der Bestimmung des Wesens der zweiten Gottesperson, des Sohnes, mitgewirkt hatte, die christliche und griechische philosophische, die christliche und jüdische religiöse Tradition lebten im Bewußtsein der Zeitgenossen. Philo, der große jüdische Denker gehörte nach der Auffassung der Christen des Orients im 4. Jahrhundert zu den Kirchenvätern, aber auch schon früher nahm er eine ähnliche Stellung ein, wie später im Westen der "christianisierte" Seneca oder Vergil. (Das christlich-jüdische Beisammenleben in Alexandrien, das möglicherweise mehr war als eine einfache Synbiose, es ist möglich, daß die ersten Gruppen des Christentums im hiesigen Judenviertel erschienen sind. Eine nachweisbare Tatsache ist, daß die alexandrinischen Christen auch in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts noch den im Judenviertel gelegenen Friedhof benutzten, jene Begräbnisstätte, die ursprünglich der jüdischen Gemeinschaft von Alexandrien gehörte.)¹³ Freilich kann diese "alexandrinische Auffassung" keine Einheit bedeuten, hinsichtlich der Glaubensgrundsätze lebte vielfach eine andere Meinung im Kreise der Bischöfe von Alexandrien und wiederum eine andere unter den hiesigen Priestern. Das geistige Erbe des Origenes war gepflegt und gebräuchlich beim Klerus und verachtet bei den Bischöfen. Auch die berühmte christliche theologische Schule der Stadt, die bis zum Ende des 3. Jahrhunderts ihren Höhepunkt bereits überschritten hat, bekannte

^{12/a}Weitere Literatur über den Meletianismus, dessen einzelne Fragen: Barnard, L.W.: Some Notes on Meletian Schism in Egypt. *Studia Patristica* (= Text u. Untersuchungen Bd.115, S.399-405); Bell, Idris: Athanasius and the Meletian Schism in Egypt. *Journal of Egyptian Archeology* 59 (1973) S.181-189; Telfer, W.: Meletius of Lycopolis and Episcopal Succession in Egypt. *The Harvard Theological Review* 48 (1955) S.227-237. Kettler, F.H.: Meletianischer Streit in Ägypten. *Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft* (=ZNTW) S.155-193.

¹³Harnack, A.: Überlieferung und Bestand der christlichen Literatur, S.859 (Berlin, 1910); Andresen, C.: Die siegreiche Kirche. ANRW II. S.23.

durch den Einfluß von verschiedenen Seiten, unterschiedliche Ansichten. Die Wirkung des Origenes war namentlich in Palästina – besonders in der Stadt Caesarea – und in Kappadozien lebendig. Hier wurde das Lebenswerk dieser viel umstrittenen, aber bestimmende geistigen Gestalt des frühen Christentums gepflegt und fortgesetzt. Der alexandrinische Klerus unterhielt während des ganzen 3. Jahrhunderts enge Beziehungen zu diesen origenistischen geistigen Zentren, Städten und Gebieten.¹⁴

Alexandrien und Ägypten war eine der aufrührerischsten Provinzen bzw. Gegenden des Reiches, Schauplatz zahlreicher Bewegungen. In diesen Konflikten nahmen lokale separatistische Interessen, Zusammenstöße gesellschaftlicher Schichten häufig die Gestalt von blutigen Kämpfen an. Die große kosmopolitische Stadt Alexandrien, um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts vermutlich die größte Stadt des Imperiums, war mit ihren über 350 000 Einwohnern und dessen riesigen gesellschaftlichen Extremen eine ständige Speicher zündbaren Materials. Ägypten erforderte mit seinen mächtigen Nahrungsmittelvorräten, mit seiner Industrie und Schifffahrt, seiner – im Verhältnis zu anderen Gebieten sehr dichten Bevölkerung im Interesse des Reiches von vornherein ein besonderes Interesse von den Kaisern. Diesem Interesse war es zu verdanken, daß schon Diocletian die Verwaltung und die militärische Einteilung umänderte, Konstantin aber die Versorgung der neuen Hauptstadt von den Lebensmittellieferungen Ägyptens abhängig machte. Diese besondere Aufmerksamkeit von seiten der Kaiser erstreckte sich – namentlich seit Konstantin, der das Christentum in die Reichspolitik eingebaut hatte – auch auf die Kirche Alexandriens, was im Rahmen der ecclesia Alexandrina geschah, betrachtete der Kaiser als wichtigen Bestandteil nicht allein der allgemeinen Christenpolitik, sondern offenbar auch als den der lokalen politischen Verhältnisse. Es kann kein Zufall sein, daß der Kaiser in seinem an Arius und an den Bischof Alexander gerichteten Schreiben als deren schwersten Fehler in dem Umstand bezeichnete, daß sie ihre theologische Auseinandersetzung unter das Volk gebracht haben. Wie er schrieb, hätte der Streitfall bezüglich des göttlichen Wesens des Sohnes eine theologische Auseinandersetzung innerhalb des Klerus bleiben können, wie solche auch die Philosophen untereinander austragen, hier in Alexandria aber hat diese theologische Meinungsverschiedenheit auch im Kreise des Volkes Wellen geschlagen, weil die Diskussion zwischen Bischof und Presbyter *longe et late* vor solchen pertraktiert wurde, bei denen diese Dinge ganz anderst ausgelegt wurden. Der kaiserliche Eingriff in die Auseinandersetzung um das Wesen des Sohnes erfolgte übrigens erst dann, als an einzelnen Orten die Kaisermonumente beschädigt wurden.¹⁵

Im Anfangsstadium der Arius-Diskussion spielten also auch mehrere Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten religiös-politischen Charakters eine Rolle. Die gesellschaftlichen Konflikte Ägyptens und Alexandriens waren hinter diesen ebenso verborgen wie die gegensätzlichen geistig-religiösen und Kirchengewaltsbestrebungen des hiesigen Bischofs und des Klerus, deren gegensätzliche Glaubenstradition und Beziehungen, endlich – gewiß – die in Entwicklung befindliche Machtstellung anderer

¹⁴Schwartz, ed.: Synodalbrief von 325, *Gez. Schr.* III, S. 179.

¹⁵Eusebius: *Vita Constantini*, II, 71, B.K.V.² 9, S. 98-99 (= G.C.S. e. Heikel, p. 70 (Berlin, 1907). Der Meinung des überwiegenden Teiles der Literatur folgend betrachten die *Vita Constantini* auch wir für die Arbeit Eusebius'.

Bistümer in Alexandrien und Ägypten und der – später zu erörternde – gewisse Wetteifer des anderen großen geistigen Zentrums und der Schule des Christentums, Antiochiens mit Alexandrien. Alexandrien und Ägypten wurden erst später zu einer gewissen Ausdrucksform der gegnerischen Bestrebungen gegen die zentrale Macht, die Regierung des Römischen Reiches.¹⁶ Entgegen gewisser früherer – häufig zur Vulgarisierung der Frage führender-Schriften sei bemerkt, daß der Arianismus zur Zeit des Auftretens seines Gründers und auch unmittelbar nachher – laut Ansicht seiner Gegner – keinen indirekten Angriff weder gegen die göttliche Gründung der Kirche, noch gegen die, die Daseinsgrundlage des Christentums darstellende Erlösung bedeutete. Keinesfalls folgten die Gegner Arius' zur Zeit seines ersten Auftretens daraus, daß er die völlige substantielle Identifizierung des Gottessohns mit dem Vater bezweifelt. Eine derartige Auffassung verbreitete sich erst 325 nach dem nicaeanischen Konzil, vor allem im Kreise des Athanasius. Er war es, der dieses "Argument" mit der schonungslosesten publizistischen Propaganda gegen Arius, zweifellos mit der Absicht den Gegner zu disqualifizieren, eingesetzt hat.¹⁷

Auf die Frage, wie es mit dem "gesellschaftlichen Hintergrund" der arianischen Ketzerei beschaffen ist, beziehungsweise ob sie als politischer "Klassenkonflikt" eingereiht werden kann, such die Geschichtsschreibung für eine bejahende Antwort – mit negativem oder positivem Vorzeichen – schon seit langem Argumente. Schon zur frühen Zeit der Geschichtswissenschaft wurde erwähnt, daß Arius den alexandrinischen Plebs zur Unterstützung seiner Lehre zu gewinnen versuchte. Der treffliche Historiker Philosoph des vorigen Jahrhunderts, Jacob Burckhardt hebt – zum Großteil aufgrund der Informationen des späteren arianischen Geschichtsschreibers, Philostorgios – den "praktischen Sinn" Arius' hervor, den er darin zu entdecken meint, daß er seine alexandrinischen presbyterialtheologischen Ansichten auch in seinen für die alexandrinischen Schiffsleute und Müller, im allgemeinen für den Demos geschriebenen Gedichten und Liedern formuliert hat. Die Darstellung des gesellschaftlichen Hintergrundes des Arianismus, dieses nach 325 als Ketzerei geltenden Christentums, dessen Eingliederung als Teil des Klassenkampfes des spätrömischen Reiches bewerkstelligte die sowjetische Geschichtsschreibung. Schon N.A. Maschkin verwies hierauf, aber als solchen behandeln ihn auch J. Kosminskij, A.B. Ranowitsch – letzterer wies zugleich auch als Ideologie des ägyptischen Separatismus auf ihn. Auch A.N. Rosental erörtert ihn als ein gesellschaftliche Konflikte tragendes historisches Phänomen. In einer besonderen Studie beschäftigt sich mit ihm Sjusjumow. Seiner Meinung nach manifestierte sich in der theologischen Auseinandersetzung der Kampf zwischen dem aus der Reihe der Aristokratie gewählten, oder dem sich dieser angepaßten Bischof und dem Presbyter, der der Plebejer- und der Mittelschichte nahestand. Letzterer bot eine Bekundungsmöglichkeit der gesellschaftlichen Spannung, die zwischen den Einwohnern der Stadt und ihrem Bischof bestanden hat. Seiner Konzeption fügt er übrigens auch die in vielem

¹⁶ Vom Beginn der Herrschaft Konstantins über dem Orient, beziehungsweise betont seit dem Nizäanischen Konzil.

¹⁷ Das betont: *Schneemelcher, H.:* Athanasius von Alexandrien als Theologe und Kirchenpolitiker, ZNTW 43 (1950–51) S.249–250 und im allgemeinen S.247–250.

widersprüchliche Tatsache ein, daß Arius Presbyter der Baukalis-Kirche war, und diese Kirche im "Armenviertel" der Stadt stand. An mehreren Stellen, in selbständigen Studien, in Monographieabschnitten und Rezensionen befaßte sich mit der Frage eingehend A.P. Kaschdan, Er synthetisierte die theologischen Streitfragen des 4. Jahrhunderts zu einer Kette der gesellschaftlich-politischen Kämpfe jener Zeit. Neben der sowjetischen Literatur weisen auch – allerdings ziemlich maßhaltend – über die katholischen kirchlichklerikalen Pfleger der jüngeren Geschichtsschreibung, der Dogmengeschichte hinaus fast alle auf die möglichen gesellschaftlichen Komponenten hin. So der heute schon für klassisch betrachtete Ernst Stein, von den Forschern unserer Zeit aber Carl Schneider und Franz Georg Maier. Die meisten erblicken im Arianismus und in anderen dogmatischen Meinungsverschiedenheiten fast ausnahmslos keine gesellschaftlichen, sondern politische Konflikte, freilich ohne, daß sie diese ausschließlich auf politische Gegensätze zurückführen würden. Jeder von ihnen betont mit Recht die Rolle der geistig-religiösen Faktoren.¹⁸

Das Quellenmaterial des frühen Arianismus, der Zeit vor 325 ist ziemlich spärlich. Wegen ihrer Widersprüchigkeit und anderer Probleme ermöglichen nur sehr gründliche philologische Analysen – die nicht in allem zu ein ähnliches Ergebnis gelangten – die Anwendung der einzelnen Quellen. Von den aus dieser Zeit stammenden schriftlichen Andenken – einschließend der Streitschriften und der Korrespondenz der Antiarianer – blieb nur sehr wenig erhalten, obwohl von diesen antiarianischen Streitschriften und Briefen viele Sammlungen zusammengestellt und diese in der publizistischen Strategie gegen den Arianismus auch noch am Ende des 4. Jahrhunderts vielfach angewendet wurden. Eine solche war beispielsweise die aus der Korrespondenz des Bischofs Alexander angefertigte Sammlung, die unter den Antiarianern vom Ende des Jahrhunderts vermutlich noch in vielen Exemplaren und mehreren Variationen zirkulierte. Auch aus der Korrespondenz der Arianer wurden Sammlungen angefertigt, ebenso wurden auch die Schriften Arius' von seinen eigenen Anhängern in Sammlungen zusammengefaßt, aber auch diese wurden ausnahmslos zunichte. Die Schriften der Antiarianer, besonders Briefe – und die von ihnen zitierten Abschnitte der Arbeiten ihrer Gegner – blieben in die geschichtlichen-kirchengeschichtlichen Arbeiten jener Zeit eingefügt erhalten. Der "Vater der Kirchengeschichte" Eusebius von Caesarea trug diese aus den Originalschriften in seine Arbeiten ein, die späteren Autoren, die vom Ende des Jahrhunderts und aus dem 5. Jahrhundert hingegen – Sokrates, Sozomenos und Theodoretos Kyrrhos – publizierten vermutlich mehrere Stücke der ziemlich umfangreichen und sich auch geographisch auf ausgedehnte Gebiete erstreckenden

¹⁸Burckhardt. Siehe weiter oben Anmerkung 1; Maskin: Róma története (Die Geschichte Roms) S.433 (Budapest, 1950); Kosminskij: A középkor története (Geschichte des Mittelalters), S.26 (Budapest, 1955); Ranovics: A római birodalom keleti tartományai (Östliche Provinzen des Römischen Reiches), S.275-276 (Budapest, 19..); Rozental: Arianstvo, Sowetskaja Istoritscheskaja Enziklopedija I. S.725-726; Sjusjomow: Suschtschnosty Arianstva, S.1-18; Kaschdan: Ot Hrista, passim, O socialnoj suschtschnosty kn. S.282-286; der selbe: Erörterung über The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century. Ed. A. Momigliano, 1963, kny. Aus Nr 1964/4 des Vestnjik Drevnjej Istorii S.160-162; der selbe: Rezension über die Arbeit Schwartz: Gesammelte Schriften, Bd. V. Berlin, 1963, Sonderdr. aus Nr. 1967/3 VDI. S.153-154; Stein: Geschichte, S.149-151; Schneider, C.: Christen in dem Römischen Reich. Historia Mundi 4, S.326 (Bern, 1955); Maier: Verwandlung, S.102-108.

Korrespondenz aufgrund der bereits erwähnten Sammlungen. Der Vergleich, die philologische Analyse dieser ermöglichte es Hans-Georg Opitz in der Serie der Arbeiten von Athanasius die gesamte Diskussionskorrespondenz des frühen Arianismus herauszugeben. Durch eine derartige Verarbeitung der Schriften vermochte er die Chronologie des frühen Arianismus zusammenzustellen. Noch vor der Arbeit Opitz' fertigte auch Eduard Schwartz eine ähnliche Synthese an, der die einzelnen Abschnitte im Laufe des Studiums der frühen und späteren arianischen Auseinandersetzungen bearbeitete, wobei er diese den dogmatisch-politischen Verhältnissen des 4. Jahrhunderts einfügte. Die Quellenbasis der Geschichte des Arianismus erweitern jene Hinweise, die von der großen polemischen Literatur des 4. und 5. Jahrhunderts erhalten geblieben sind. Es hat den Anschein, daß die Streitfrage und der Kampf um den Arianismus im 4. Jahrhundert im Kreise des Christentums des gesamten Reiches, sowohl im Kreise der sich ständig festigenden Hierarchie wie auch in dem der Laien eine scharfe Absonderung und eine dauernde Trannung zur Folge hatte. Daher brachte es sowohl im Orient wie auch im Westen kein einziger theologischer Autor zustande, sich mit dieser Frage in irgendeiner Form nicht zu befassen. Dazu gesellte sich noch das grundlegende und fast jede andere Frage beeinflussende Gewicht der dogmatischen Bestimmung der Streitfrage selbst: des theologischen Gottbegriffes. So konnte es geschehen, daß die drei großen theologischen Autoren und Kirchenpolitiker aus Kapadozien: Gregorios von Nazianzos, Basileios von Caesarea und Gregorios von Nyssa im 4. Jahrhundert in Hinweisen und Zitaten so viele Quellendetails zu bewahren vermochten. Als lebendiges Problem beschäftigte sich damit in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts Chrysostomus, der sich lange in Palästina aufhaltende, übrigens aus dem Westen stammende Hieronymus. Aber auch der arianische Geschichtsschreiber Philostorgios und jener arianische Schriftsteller, dessen Arbeit er nur weitergab, vermittelten ebenfalls zahlreiche direkte Quellen und Informationen. Das bereits wiederholt zitierte Panarion von Epiphanius ist darum so besonders wertvoll, weil er einen Teil seines Stoffes so beschafft hat, daß er mit den aus Ägypten Vertriebenen in unmittelbarem, persönlichem Kontakt stand, unter denen sich auch die Vertreter jener Richtungen befanden, die den Wendungen der kaiserlichen Politik gegenüberstanden. Es mangelt auch nicht an Quellenshinweise auf Werke der westlichen Autoren – ebenfalls nur als Beispiel genannt – die des Hilarius, der führenden Persönlichkeit des antiarianischen Kampfes im Westen um die Mitte des 4. Jahrhunderts, um vom mediolanischen Bischof Ambrosius, von Augustinus, seinem Schüler Orosius und vom Ketzerkatalog des Filastrus Brixenus gar nicht zu sprechen. Die letzteren überlieferten jedoch nicht allein Quellendetails, sonder sie faßten vielmehr die Ansichten Ihrer Gegner selbst zusammen. Bei den Werken westlicher Autoren müssen wir darauf noch besonders bedacht sein, indem diese differenziertere theologische Begriffe, Prinzipien zu wiedergeben versuchen, darunter solche, die in der griechischen Welt gebräuchlich waren. Der russische Kirchengeschichtsforscher Samuilow macht in seiner am Ende des vorigen Jahrhunderts angefertigten Monographie über den westlichen Arianismus darauf aufmerksam, wie sehr der Bedeutungsinhalt der griechischen "ousia" von der lateinischen "substantia" abweicht, mit welchem Ausdruck es im Westen übersetzt wurde und welche Mißverständnisse sich daraus ergeben haben. Aber

auch im Anbetracht der ganzen Frage ist es zu berücksichtigen, daß die von dem als geistige Basis des Christentums dienenden Orient nach dem Westen gelangten Ideen – so auch der Arianismus – zu dieser Zeit, infolge der anderwärtigen Entwicklung, beziehungsweise der Rückständigkeit auf dem theologisch-philosophischen Gebiet einen einfacheren, simplifizierteren Inhalt, so wie sich auch der Arianismus selbst theologisch vereinfacht hat als er sich auf den Westen ausdehnte. Zur Vereinfachung des über den Arianismus ausgestalteten Bildes führte auch der Umstand, daß um die Mitte des 4. Jahrhunderts nicht allein die ausgesprochenen Anhänger von Arius als Arianer bezeichnet wurden, sondern alle, die Gegner der dogmatischen Beschlüsse von Nicäa, des Symbolum Nicaeanum waren. Vielleicht ist es deshalb berechtigt, daß nach 325 auch wir unter dem Begriff "Arianer" die Gegner des Nicaeanum verstehen. Die antinizäanische Richtung hat aber – hier freilich nur in der umstrittenen Frage der Dreifaltigkeitslehre – das Indiensystem des Gründers Arius, beziehungsweise dessen unmittelbaren Anhängern in vielem erweitert oder vereinfacht. Der im Orient entstandene Arianismus schlug daher Wellen im Christentum des gesamten Reiches, fand in der Arbeit sämtlicher kirchlichen Autoren jener Zeit auf Widerhall, im Gegensatz zu den beiden, im 5. Jahrhundert gleichfalls vom Orient ausgehenden großen christologischen Richtungen: dem Nestorianismus und dem Monfizitismus, die im Westen kaum ein Echo hatten.¹⁹

Die ideellen Antezedenzen des Arianismus, die Aufzählung seiner geistig-religiös-dogmatischen Vorläufer ist jener Fragenbereich, mit dem sich fast alle zeitgenössischen Autoren eingehend befassen. Auch das ist natürlich, daß diese in der Mehrzahl – stammen doch diese Schriften überwiegend aus der Feder von zu Feinden gewordenen Diskussionspartnern – um den Arianismus zu denunzieren ihn häufig mit solchen Ketzereien in Zusammenhang bringe, die ihm zeitlich vorangingen und die verurteilte, ja gewissermaßen verachtete christliche dogmatische Richtungen waren. Dieser Subjektivismus kennzeichnet – natürlich aus einer anderen Ursache und einem anderen Ausgangspunkt jene außerordentlich umfangreiche Literatur, die jene christlichen und nichtchristlichen Denker und geistig-religiösen Strömungen in Betracht zieht, die – so oder so – zu Komponenten des Gedankensystems von Arius wurden. In Anbetracht des außerordentlichen Reichtums und der Vielfarbigkeit des geistigen Erbes im Orient, wo da oder dort solche Gedankenfragmente auftauchen, die später als Ansichten des Arianismus betrachtet werden, um von solchen Gedanken gar nicht zu sprechen, die zu Ausgangspunkten seiner theologischen Klügelei werden konnte, ist es fast völlig unmöglich diese zu bestimmen. Hierzu gesellt sich noch der Umstand, daß die literarischen Werke des Arianismus, namentlich die von Arian. In Verlust geraten sind. Mangels

¹⁹Für die Briefsammlungen: *Bardenhewer*: Geschichte der altchristlichen Literatur 3, S.39; *Opitz, H.G.*: Zeifolge des arianischen Streites, ZBTW 34 (1934) S.131-150; dem sich darauf bezüglichen Teil der Studien von Schwartz enthalten thematisch und chronologisch gruppiert die Bände 3-4 der Gesammelten Schriften. Auch in der Literatur gewinnt einen immer weiteren Raum jene Auffassung, die erstmals in den Arbeiten Athanasius' erscheint, demnach im 4. Jahrhundert alle Gegner des Nicäanums Arianer genannt werden. Eine der kürzesten, aber auch zutreffendsten Formulierung dessen kann von *G. Gentz* zitiert werden: "Arianer: Sammelname für angebliche Gegner des Nicäanums". Reallexikon für Antike und Christentum I. col. 647 (1950).

sonstiger Berührungspunkte – persönlicher Beziehungen, gemeinsamer lebendiger Geistesquellen, mit Sicherheit nachweisbar weitergegebenen Ideenerbes – wäre deren Bestimmung ein hoffnungsloses Beginne. Leider tut dies die Mehrzahl der Literatur zwecks Bekräftigung ihres eigenen Ausgangspunktes, zuweilen vielleicht auch ihrer im voraus ausgestalteten Ansicht, wobei sie sich auch dadurch nicht stören läßt, daß sie einander diametral entgegensetzte Philosophien als geistige Vroläufer von Arius entdeckt und solche, die auf die Gestaltung seines Gedankensystems einen Einfluß ausgeübt haben. Den Einfluß der Ansichten von Platon, Aristoteles und Philo kann man eher annehmen als feststellen, ohne daß der Wahrheitsgehalt der Hypothese besonders groß wäre. Auch die arianische und nizeanische Definition des theologischen Begriffs der Dreifaltigkeit führt die religionsgeschichtliche Literatur auf mehrere Quellen zurück, auch das gehört eher zur Welt der Hypothesen. Aus den Trinitätsbegriffen der Religionen vor dem Christentum – von denen Carl Schneider sieben verschiedene Typen aufzählt – gelang es nicht die entsprechende Antezedenz überzeugend herauszusuchen. So können wir es uns nicht zum Ziel setzen ohne die – allerdings widersätzlichen – Ergebnisse der reichlichen Literatur, andererseits ohne jede Hoffnung auf ein Gelingen zu versuchen die geistigen Antezedenzen, die ideellen Quellen des Arianismus völlig zu erschließen.²⁰ Eine Erschließung der Wirkungsfaktoren ist allein von der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts und berechtigt, und zwar im antiochisch-syrischen Kulturkreis haben wir das Recht nach der Vorgeschichte Arius' zu forschen. Dieser Zeitpunkt ist deshalb richtig, weil die dogmatisch-theologische Definition der Dreifaltigkeit damals zur wirklich wichtigen Frage wurde, der Ort hingegen darum, weil in der antiochischen Schule, deren Schüler auch Arius wurde, sich die unmittelbar persönliche Leistung mehrerer Generationen summierte, und die zu Beginn des 4. Jahrhunderts schon ein höheres Niveau und eine größere geistige Produktivität erreicht hat als die alexandrinische. Die zeitgenössische Diskussionsliteratur und auch die Bearbeitungen können – mit Recht, aber auch mit eindeutig denunzierender Absicht – von dem aus Samosata am Oberlauf des Euphrat stammenden und zum Bischof von Antiochien gewordenen Paulus an (um 260) die Gestaltung der Denkungsweise des Arius fast datenmäßig verfolgen, genauer jene Behauptungen, die in seinem Anschauungssystem vorkommen. Paulus aus Samosata wurde von seiten der Patristik, aber auch der christlichen Literatur des Mittelalters zu einer gleichsam typischen Figur der Ketzerei gemacht, indem sie bestrebt waren ihn in einem schelchten Licht darzustellen und sich selbst davon entschieden zu absentieren. (Das gleiche Schicksal erreichte die "Irrtümer" hinsichtlich der Dreifaltigkeit des Sabellianismus, des Photinianismus, aber auch des Arianismus.) Über seine Ansichten schreibt Philastrius in seinem Ketzerkatalog folgendes: "Paulus... Samostenus..., qui uerbum

²⁰Die beste und vollständigste Zusammenfassung der Geschichte des Arianismus zur Römerzeit auf Basis der Ideenentwicklung: *Simonetti, Manlio*: La crisi Ariana nel IV. secolo (Roma, 1975). (Für die Vorgeschichte S.4-25.) Hinsichtlich der ideengeschichtlichen Wurzeln des Arius-Konfliktes: der selbe: Studi sull'Arianismo, Roma, 1965. Konkrete Textanalyse der Entwicklung der arianischen Theologie: *Kelly, J.*: Altchristliche Glaubensbekenntnisse. S.230-319. (= Early Christian Creeds, S.231-331, London, 1972³). Aufzählung der verschiedenen Gott-Dreieinigkeit-Typen vor dem Christentum: *Schneider, C.*: Geistesgeschichte des alten Christentums, I. S.400-402.

dei, id est Christum dei filium substantium ac personalem et sempiternum esse cum patre degenabat se prolatum autem, id est quasi aera quendam discebat, non tamen personam uiuam filii sempiternam cum sempiterno patre caedendam docebat. Hic christum hominem iustum, non deum uerum praedicabat, iudaeizans potius, qui et circumcisionem docebat; unde et Zenobiam quendam reginam in oriente tunc temporis ipse docuit iudaeizare." Auch nach Augustinus sind seine Nachfolger: "Pauliani, a Samosateno, Christum non semper fuisse dicunt, sed eius initium ex quo de Maria natus est, asseverant; nec eum aliquid amplius quam hominem putant". Den Bischof von Antiochien gelang nach widerholten Verurteilungen und Absetzungen durch die Synode schließlich im Jahre 272, nach dem Sturz der Königin von Palmyra, Zenobia, mit Hilfe des Kaisers Aurelianus von seinem Bischofsstuhl zu entfernen. (In den Beschlüssen des nizäanischen Konzils heißt es, daß die "pauliani" im Falle ihrer Rückkehr in die "ecclesia catholica" den Kanons entsprechend neuerlich zu taufen sind, was so viel bedeutet, daß sie aus jedweder Gemeinschaft auszuschließen sind, also auch nicht als Christen gelten.²¹

Als unmittelbar Vorgänger des Arius, – als Meister – wurde und wird Lukianos von Antiochien gehalten. Er was es, der zur Zeit seines hiesigen Wirkens die Schule vielleicht zu ihrer größten Bedeutung brachte und sie vielleicht auf ihr höchstes Niveau erhob. (Die Beurteilung seiner Person ist auch in der späteren christlichen Überlieferung widersprechend, indem der Presbyter zum Opfer der letzten Christenverfolgung, das heißt zum Märtyrer wurde. Seine Verehrung dehnte sich seit dem 9. Jahrhundert auch auf den Westen aus, Karl der Große hat der Tradition gemäß vieles für die Ausweitung seiner Verehrung getan.) Gleichzeitig wurde Lukianos schon im 4. Jahrhundert für den geistigen Erben des Paulus von Samostata und für den Weiterentwickler seiner Lehren gehalten. Der Bischof von Alexandria, Alexander schrieb in seinem an den gleichnamigen Bischof von Konstantinopel gerichteten Informationsbrief, in dem er ihn über das Auftreten Arius' und dessen Lehren unterrichtete, wie folgt: "Verum quamvis de hac re multa habeam dicere, carissimi fratres, tamen ea missa propterea facio, quod absurdum putem doctores fidei doctrina consentientes pluribus admonere; quippe cum ipsi sitis docti a Deo, et non ignoretis tum Ebionis et Artemae doctrinam esse, quae non ita pridem veram ecclesiae pietatem oppugnare coepit; tum pestiferum studium Pauli Samosatani episcopi Antiochiae, qui consilio omnium episcoporum atque adeo iudicio eiectionis est. Cujus perversae doctrinae Lucianus successor factus, multorum annorum spatio, hoc est, tantisper dum tres episcopi alius post alium ecclesiam illam rexere, exclusus ab ecclesia mansit". Nach Lukianos ist der Vater der einzige, der über die Totalität des göttlichen Wesens verfügt: das ewige Leben, das absolutum, die Unendlichkeit jedes Daseins und jeder Offenbarung. Der Sohn, der Logos ist seine Schöpfung. Diese bilden schon die wesentlichen

²¹Lietzmann, Hans: Geschichte des alten Christentums. S.3, 87; Filastrius: Hereseon LXIV (36) Copr. Christ. SL. 9. p.243-244; Augustinus: De haeresibus, XLIV. Copr. Christ. SL. 46, p.311 (eine im 9. Jahrhundert umgearbeitete Handschrift der Arbeit formuliert bündiger polarisiert folgendermaßen: "Pauliniani (sic!) hominem Christum dicunt et a Maria concepisse"; a.a.O. vgl.: Loofs, Fr.: Paulus von Samosata. Eine Untersuchung zur altkirchlichen Literatur- und Dogmengeschichte. Texte und Untersuchungen 44 (S.1-20 Leipzig, 1924.)

Punkte auch der arianischen Lehren. Lukianos war nicht allein ein vorzüglicher Theologe, ein Weiterentwickler des christlichen Dogmas, sondern auch ein hervorragender Bibelgelehrter. Mit seinem Namen wird die Erstellung jener Rezension der Septuaginta in Verbindung gebracht, die in der griechischen Welt im engeren Sinn, von Antiochien über Kleinasien ganz bis zum lateinischen Westen gebräuchlich war, und von der die meisten späteren Übersetzungen, darunter auch die gotische angefertigt wurde. Die Bibel diente gleichzeitig zum Hintergrund seiner Lehren, die weniger mit spekulativ-dogmatischen als mit exegetischen Argumenten untermauert waren. Zugleich erwähnen seine Gegner von ihm und seinen Schülern, daß sie die Philosophie des Aristoteles sehr geschätzt haben. Lukianos geriet – ähnlich wie Paulus von Samosata – durch seine Lehren in Konflikt mit den Bischöfen anderer Kirchen. Diese ließ aber in vielem sein im Jahre 312 erfolgtes Märtyrertum vergessen. Schon laut Epiphanius wurde er im Orient im weiten Kreise "inter martyres" verehrt, namentlich unter den Arianern. Es wird erwähnt, daß ihm auch Helena, die Mutter Konstantins besondere Verehrung zollte. Gleichzeitig galt er bei den Antiarianern als Ketzer, der die Gedankenwelt des tatsächlich zum Ketzer gewordenen Arius geformt hat und als solcher er der eigentliche Gründer des Arianismus ist. Es kann kein Zufall sein, daß die Arianer mitunter als "Luciani" bezeichnet werden.²²

Lukianos hatte in Antiochien viele Schüler. Philostorgios zählt diese den Namen nach auf und bezeichnet sie als Syllukianisten". Die Mehrzahl seiner Schüler folgten den Ansichten seiner Dreinigkeitslehre und vertraten diese, als sie nachher zu den verschiedenen Bischofssitzen des Orients gelangten. Sie waren es, die später ihren Mitschüler Arius außerhalb der Grenzen Alexandriens und Ägyptens als erste unterstützten, sie nahmen ihn in ihre Obhut, als er aus Alexandrien vertrieben wurde. Unter diesen "Syllukianisten" finden wir Eusebios, Bischof erst von Berytus, dann von Nikomedia und schließlich von Konstantinopel, den eigentlichen Führer der Arianer, die Bischöfe Maris von Chalcedon, Theognis von Nizäa, Antonios von Tarsos, den späteren Bischof von Antiochien, Leontios, aber auch ander Bischöfe, deren Sitz Philostorgios nicht erwähnt, so Menophantios und Neomenios. Es waren darunter solche, die später Anhänger des Nicaeanum wurden. Zugleich sind jene Lukianos-Schüler nicht bekannt, die später zu Bischöfen wurden, es ist anzunehmen, daß man

²² Den Originaltext des Briefes von Alexander veröffentlicht *Opitz*. Urk. ar. Streit. Wir zitierten aufgrund *Mansi*: Collectio II. col. 651 (Firenze, 1759). Auf Lukianos bezügliche Quellenstellen: *Epiphanius*: Panarion I. S.3, 43. Migne, PG 41, col. 818. Interessant ist, daß in sämtlichen Ketzerkatalogen des 4. Jahrhunderts Lukianos genannt wird, bei Filastrios hingegen fehlt er, hier folgt nach Paulus von Samosata sogleich Arius. Die Verehrung des Lukianos war im Orient im weiten Umkreis verbreitet, Sein Fest wurde hier am 15. Oktober, im Westen hingegen am 7. Januar gefeiert. Seine Verehrung verstärkte sich im Westen, als die Translation seiner Reliquien nach Arles zur Zeit Karls des Großen erfolgte. Seine schulschaffende Tätigkeit wird auch in den *Acta S. Luciani* erwähnt: "Seipsum ergo tradit Ecclesiae Antiochenae; et cum processisset ad Sacerdotium constituit illic maximum ludum litterarium illis, qui ubique erant studiosissimi, aliunde ad ipsum accedentibus". *Acta Sanctorum Ianuarius*, vol. 1, p.357-358. Für die Translation nach dem Westen: *Martyrologium Gallicanum*. S.a.a.O. Die Lukianos-Exegese war in erster Linie eine wortwörtliche. *Dahlmann*, H. war der Ansicht, daß für ihn die Anfertigung einer neuen, genaueren *Septuaginta-recensio* deshalb so wichtig war (Lexikon der alten Welt, col. 1778 (Zürich usw., 1965); *Lietzmann*: Geschichte, S.3, 58, 91; *Stein*: Geschichte, S.155.

sie in der Reihe der Nachfolger des Arianismus suchen muß, die nach 325 an den sich entfaltenden großen Auseinandersetzungen teilgenommen haben.²³

In diesem Kreis lernte vermutlich der aus Kyrenaika stammende Arius, hier dürften sich seine Ansichten auskristallisiert haben, die er nach seiner Rückkehr nach Alexandrien inmitten der dortigen Verhältnisse verkündete, wodurch er mit seinem Bischof in einen offenen ideell-religiösen Konflikt geriet.

²³*Philostorgios*: *Historia ecclesiastica* II. 14-15, Migne, PG. 65, col. 475-478; *Epiphanius*: *Panarion* II, 2, 69, 6. Migne, PG. 42. col. 209-212; *Lietzmann*: *Geschichte* 3, S.94; *Duchesne*: *Storia* I. S.271-273.